

Matthäus 25, 1-13

1 Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.

2 Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug.

3 Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit.

4 Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.

5 Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.

6 Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen!

7 Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.

8 Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.

9 Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.

10 Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein

zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen.

11 Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!

12 Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

13 Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Liebe Gemeinde,
viele unter uns haben im vergangenen Jahr einen lieben Menschen verloren. Die uns bekannten Namen werden wir nachher lesen und Kerzen für einen Jeden und eine Jede anzünden.

Angesichts des Todes bewegen uns Fragen, die sonst im Alltag meistens sehr weit im Hintergrund stehen, und oft sind es die kleinen Kinder, die solche Fragen unverblümt aussprechen: „*Mama, wo ist der Opa jetzt!*“

Ja, was kommt nach dem Tod?

Gibt es ein Jenseits und wie sieht es aus? Wo ist der oder die Verstorbene?

In der Schriftlesung haben wir den Bibeltext schon gehört. Da erzählt Jesus uns ein Gleichnis über das, was auf uns zukommt: Er spricht von unserem Eintritt in Gottes Ewigkeit.

Seine Antwort ist viel differenzierter als vieles, was wir selbst uns so zusammenreimen von „Alles ist aus!“ bis „Alles wird gut, hell und schön!“.

Jesus erzählt von einer orientalischen Hochzeitsfeier. Auch damals gab es wie heute vor der Hochzeit noch einiges zu tun. Weniger auf Ämtern und in der Planung von Ort, Gästen und Feierlichkeiten als vielmehr ganz konkret bei den Eltern der Braut.

Der Bräutigam musste zur Familie seiner Braut, um dort über die Geschenke zu verhandeln. Bis es zu einer Einigung kam, konnte es dauern.

Und erst wenn der Bräutigam herauskam, ging es zu ihm nach Hause, wo die Braut schon wartete, und dann begann die Feier.

Im Gleichnis dauert es sehr, sehr lange, bis der Bräutigam kommt: so lange, dass die Brautjungfern komplett einschlafen.

Jesus verwendet bewusst das Bild von der Hochzeitsfeier, um uns Gottes Ewigkeit zu erklären. Wie damals der Bräutigam, ist ja auch Jesus erst einmal von der Bildfläche verschwunden: Christi Himmelfahrt. Seine Rückkehr zu Gott dem Vater. Und die Gemeinde Jesu, das sind wir und die ganze Kirche auf Erden, erwartet ihn wie eine Braut. Noch immer.

Jesus, der Bräutigam, hat versprochen, dass er kommt. Aber niemand weiß genau, wann das sein wird. Nicht nur die Freundinnen der Braut, auch wir Christen, die Kirche wird immer wieder müde. Doch auch im Schlaf lebt in ihnen eine große, tiefe Sehnsucht:

Wann kommt der Bräutigam - wann ist Christus endlich ganz da: sichtbar da;

- so, dass wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen können;

so, dass wir ihn umarmen können;

so, dass wir in sein himmlisches Reich einziehen und mit ihm zusammenleben für immer bis in alle Ewigkeit?

Das ist wie eine spürbar erotische Spannung zwischen Braut und Bräutigam.

Ein Prickeln, mit dem wir die Ewigkeit erwarten dürfen.

Nur frage ich mich: Ist die Kirche heute von diesem Ewigkeitsknistern, von dieser Sehnsucht noch elektrisiert bzw. elektrisierbar? Warten wir noch auf Christus, unseren Bräutigam?

Ich habe diese Sehnsucht von Kindesbeinen an gelernt und sie wurde im Theologiestudium noch verstärkt: Die eschatologische Seite unseres Glaubens, das Warten auf den zurück kehrenden Heiland und Vollender der Welt. „*Er kommt zu richten die Lebenden und die Toten*“ - so bekennen wir es im Glaubensbekenntnis Sonntag für Sonntag.

Aber glauben wir das auch wirklich?

Bleiben wir da dran und sind darauf vorbereitet?

Gut, wenn uns das heute wieder einmal bewusst gemacht wird.

Schauen wir uns zuerst die Jungfrauen im Gleichnis an. Sie sind Freundinnen der Braut: sie gehören zur Kirche, zur Gemeinde. Damit ist aber die Frage, ob sie zur Hochzeit eingelassen werden, noch nicht geklärt. Jesus unterscheidet hier deutlich zwischen fünf klugen und fünf törichten also dummen Jungfrauen. Die ersten fünf haben vorgesorgt, haben sich vorbereitet für den Augenblick, in dem der Bräutigam kommt. Die anderen Fünf haben das nicht getan, weil sie das Ganze wohl nicht so ernst nehmen.

Zwar haben alle zehn eine tolle Öllampe, die den Weg zum Hochzeitssaal – den Weg zu Gottes Ewigkeit – ausleuchten könnte. Aber nur fünf haben genug Öl dabei.

Das kennen wir ja bis heute: Man muss schon vorsorgen, sonst funktionieren manche Geräte nicht mehr, wenn das Öl fehlt: Wer eine Ölheizung im Keller hat und vergisst, rechtzeitig zu tanken, in dessen Wohnung bleibt es gnadenlos kalt. Da nützt ihm die modernste Heizung nichts.

Und beim Auto vergisst, das Öl zu kontrollieren, dessen noch so toller Motor kann binnen weniger Minuten ein Fall für den Schrottplatz sein. Das leuchtet ein. Aber was meint Jesus mit den Lampen und mit dem Öl genau?

Meine Öllampe, das sind die Rahmenbedingungen meines Christseins.

Das bin ich selbst, wie ich lebe und was ich aus meinem Leben mache: Mein Charakter, meine Begabungen. Gleich nach unserem Predigttext erzählt Jesus das Gleichnis von den anvertrauten Talenten. Mein Typ, meine Talente können leuchten für Gott, müssen aber nicht: so wie eine Öllampe: Sie kann brennen, sie kann aber auch aus bleiben.

Dabei hat mir Gott in der Taufe durch Christus seine ganze Liebe, seine volle Freundschaft geschenkt. Es kann sein, dass ich in dieser Freundschaft, in dieser Beziehung zu Gott auch wirklich lebe. Es kann auch sein, dass ich nicht darin lebe. Meine Tauflampe kann an sein oder aus.

Oder mein Berührtsein.

Die christliche Tradition, in der ich aufgewachsen bin und die mich umgibt, kann für mich bloß ein netter Rahmen für meine Freizeit sein im Laufe des Jahres. Da passen dann die Weihnachtstage und Ostern gut hinein. Oder aber ich lasse mich auf diesen Rhythmus ein, lasse mich berühren und mir Kraft geben durch intensives Erleben von Weihnachten, dem Kindsein Gottes oder von Ostern mit der herausragenden Botschaft der Auferstehung.

So können mich diese Zeiten mit ihren Liedern und Gottesdiensten und Gedanken berühren oder aber bloß Freizeit und Urlaub bedeuten. Meine Öllampe kann brennen, sie kann aber auch aus sein.

Was ich meine: Das Öl, das unsere Lampe zum Brennen bringt, das ist der Glaube, also das Vertrauen auf Gott. Gelebter Glaube.
Oder als Gemisch: Glaube, Liebe und Hoffnung.

Im Gleichnis sagt uns Jesus eindringlich, dass wir das Öl des Glaubens dringend brauchen, wenn wir in Gottes Ewigkeit hinein wollen. Glaube heißt ja Vertrauen. Vertrauen, dass der Bräutigam, dass Gott kommt und dann da sein wird.
Er sagt, dass es klug ist, sich zuallererst um das Öl des Glaubens zu kümmern.

Vielleicht fällt uns das mit dem Öl doch noch etwas fragwürdig, denn vor allem wenn es ums Teilen geht, erscheint dieser Text doch zu hart, jedenfalls als unchristlich.

Hätte es nicht doch noch einen Ausweg für die törichten Jungfrauen gegeben? Warum haben zum Beispiel die Klugen ihnen nichts von ihrem Öl abgegeben. Das entspricht so gar nicht unserer christlichen Art.

An dieser Stelle hinkt das Bild ein wenig. Öl kann man natürlich umschütten. Den Glauben, für den das Öl steht, allerdings nicht. Ich kann nicht sagen, ich gebe dem Zweifelnden mein halbes Gottvertrauen ab, dann kommen wir beide in den Himmel.

Glaube ist etwas Persönliches, ist nicht übertragbar.

Konkreter wird das an einem Beispiel:

Selbstverständlich besitzen die meisten von uns ein Smartphone. Und wir alle wissen, so ein Smartphone funktioniert nur, wenn es Strom hat, also geladen ist. Deswegen muss es regelmäßig aufgeladen werden. Stellen Sie sich vor, die Mädels hätten keine altmodischen Öllampen gehabt, sondern Smartphones mit Taschenlampenfunktion. Und die einen hätten ihre Akkus komplett aufgeladen vor der Hochzeitsfeier, die anderen wären mit fast leerem Akku losgezogen.

Wie wäre es, wenn wir jetzt das Smartphone bräuchten, aber nur die Hälfte von uns das Smartphone heute morgen noch aufgeladen hätte, die anderen aber gestern abend zu müde waren und heute nicht mehr daran gedacht haben und ihre Akkus nun leer wären?

Genau das meint Jesus: Habt acht, dass euer Glaubensakku immer wieder geladen wird. Dass euer Gottvertrauen nie schlapp macht. Auch dann nicht, wenn es wie beim Verlust eines Menschen viele Fragen und Zweifel geben mag.

Haltet euren Akku aufgeladen, vertraut dem Glauben auch in schweren Zeiten.

Ich kann auch sagen: Bleibt Gott treu und vertraut ihm. Er wird kommen.

Wir sollen also bereit sein für den Tag X. Da ist man schnell bei dem Gedanken: *Worauf wir 2000 Jahre gewartet haben und es ist nicht eingetroffen, das wird doch nicht gerade jetzt in dieser Zeit eintreffen.*

Das Problem der 5 gedankenlosen jungen Frauen ist also nicht, dass sie dem Bedürfnis nach Schlaf nachgeben. Ihr Problem ist, dass sie darüber die größere Perspektive aus dem Blick verlieren.

Die haben gar nicht auf dem Schirm, dass da noch was ganz anderes auf sie zukommt. Sie sind so von den täglichen Geschäften und dem normalen Kleinklein absorbiert, dass sie ihre Rolle bei der Hochzeit nur am Rande oder gar nicht voll im Blick haben.

Und deswegen denken sie nicht so weit, dass sie für Reserveöl sorgen. Sie haben vergessen, die Ersatzakkus rechtzeitig aufzuladen.

Das ist der Punkt, um den es Jesus geht: sind unsere täglichen Geschäfte und Aufgaben von dieser großen Perspektive auf die Neue Welt Gottes begrenzt, oder haben sie alles so überwuchert, dass wir nicht mehr über den Tellerrand schauen können, sondern nur noch in den Grenzen des täglichen Betriebes denken?

Was Jesus gebracht hat, das ist dieser geweitete Horizont, wo wir unser Leben in dem größeren Rahmen sehen, dass wir die Geschöpfe einer großen Liebe sind, dass am Ursprung von allem die Freude Gottes am Lebendigen steht, und dass sich das durch **alles** hindurchziehen soll, was **wir** tun.

Das volle Leben hat einen viel weiteren Horizont. Diese Botschaft steht über diesem Tag, an dem wir uns erinnern und der eigenen Grenzen bewusst sind, aber dennoch nicht so tun, als ob nichts geschehen wäre. ,Kein: weiter so, sondern ein: es wird ganz anders werden.

Das soll der Trost an diesem Tag sein für uns, die wir trauern und jetzt nur den Schmerz sehen und spüren.

Unser Blick am Totensonntag ist auf unsere Verstorbenen und die eigene Sterblichkeit beschränkt. Unser Blick am Ewigkeitssonntag aber weitet die Perspektive und erwartet da mehr als vor Augen ist: Christliche Hoffnung erwartet das Ankommen Christi in unsere kleine begrenzte, sichtbare Welt.

Wozu wir wirklich berufen sind, das wird erst noch kommen, egal ob wir noch leben oder nicht mehr.

Aber immer mal wieder wirft es sein Licht in unser Leben, noch vorläufig, aber trotzdem stark und deutlich.

Und wir sollen uns darauf einstellen, dass wir dieses Licht widerspiegeln, weitergeben und von ihm durchdrungen sind. Die Akkus müssen immer wieder aufgeladen werden. Der Glaube soll lebendig bleiben. Dann sind wir vorbereitet auf den Tag, an dem die Freude Gottes am Leben die ganze Welt erfüllt.

Amen